

Bläse und
der allein
aren dicht
oben einen
sch gehabt,
und Mu-
Herrens-
Herzens,
Frau an
Am Nach-
fischer in
er in der
Stunden
rückgelegt,
Minuten
och, vom
Ausfrage
nun das
zu einer

stigte sich
ittag der
oben be-
en Sturz
Gutsvor-
usgegrat-
worden
und seit
r Mann
gläubte
ches sich
darüber
auf auch
kommen
schaffen
wachung
ne noch-
vorge-
bert, wie
nstatirte,
en habe,
stehtell,
e Wahr-
ur auf
derselbe
man am
der Ge-
worauf
Wittig
nmt er-
eben so
sonders
Verstor-
schweren
gen ge-

ganzen
es Sr.
rt fein,
Für-
de und
er feier-
m, die
Bilhelm
er, die
iz nach
ois da-
nthum
vollen-
nderte,
it. Es
Heim-
langte
n Für-

Sch-
ulbigt
Richard
wesend:

Herrn
a Jahr
gaben-
d ein-

so ger-
sowie
Uhr zu

en Ge-
wie in
hellig

atur-
er be-
iden-
Brüde
dieser

Stadt-
reuer-
egium

8) Nachdem Herr Stadtverordneter Ludwig Gläß als Vor-
stand des Vereins gegen Hausbettelei in der Angelegenheit, die
Unterstützung der hier durchreisenden Handwerksburschen betreffend,
erklärt hatte, daß der Verein gegen Hausbettelei zur Zeit noch
bestehe und daß erst in einer demnächst abzuhaltenen General-
versammlung über die Auflösung des Vereins über das Fortbestehen des
Vereins Bescheid gefaßt werde, wurde diese Sache von der
Tagesordnung abgesetzt.

9) Von dem Sachbestand in der Angelegenheit, die Ver-
wendung verschiedener nicht zum Stammvermögen der Stadt
gehörender Weider betreffend, nahm das Collegium Kenntniß und
erklärte zu dem diesbezüglichen Rathbeschlusse sein Einverständnis.

5. Sitzung am 19. April 1887.

Anwesend: 19 Mitglieder des Collegiums. Entschuldigt
fehlten die Herren: Emil Schubart und Hermann Gerstner.
Seiten des Stadtrathes anwesend: Herr Bürgermeister Köpfer.
Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, Herrn
Rechtsanwalt Landrock, wurde sofort zur Tagesordnung über-
gegangen.

1) Der Stadtrath hatte beschlossen, die Aufstellung eines
Bebauungsplanes über die Grundstücke an der Schneberger- und
Muldenerstraße einem geprüften Geometer zu übertragen.
Das Collegium beschloß jedoch mit 16 gegen 3 Stimmen, indem
es davon ausging, daß ein hiesiger Sachverständiger diese Arbeit
wohl ebenso gut liefern könne, den Baumeister Kieß hier gegen
Gewährung der von diesem hierfür verlangten Aufwandent-
schädigung mit der Aufstellung dieses Bebauungsplanes zu be-
auftragen.

2) Zu den Rechnungen über
a. die Stadtlagen auf das Jahr 1884 und
b. die Rathhöfverhältnisse auf das Jahr 1886
sprach das Collegium, indem es den Rathbeschlüssen bezüglich
der gegen diese Rechnungen gezogenen Erinnerungen in
der Hauptsache beirat, einstimmig die Zustimmung aus.

3) Das Collegium nahm hierauf noch Kenntniß von der
Berordnung der Königl. Kreisbauhauptschaft Waidau, die
Geschäftsrevision des Stadtrathes betreffend und erklärte schließlich
4) nachdem die Auflösung des Vereins gegen Hausbettelei
hier erfolgt ist, dazu sein Einverständnis, daß der durch die
Unterstützung der hier durchreisenden Handwerksburschen ent-
stehende Aufwand auf die diesjährige Armenliste übernommen und
daß die vom 1. Mai 1887 ab in baar auszahlende Unter-
stützung auf 10 Pf. herabgesetzt wird.

Der Komödiant.

Erzählung von Valduin Röllhausen.

(2. Fortsetzung.)

„Gern bin ich bereit, zu spielen so oft und so lange
es gewünscht wird,“ erklärte Christiane aus vollem Her-
zen; dann fügte sie befangen hinzu: „Wird es mir
aber gelingen, die Zufriedenheit der Frau Schlehborn zu
erwerben?“

„Das geschieht,“ behauptete Schlehborn, obwohl sich
leise Zweifel im Tone seiner Stimme verriethen, „hat's
aber den Anschein, als wären wir ihr im Wege, so darf
uns das nicht verdrießen. Sonst hat's keinen Zweck.
Denn wir hatten einen Sohn, und der ist unter die
Spieler gegangen.“

„Schauspieler geworden?“ fragte Christiane, die all-
mählich begonnen hatte, den Mittheilungen Schlehborns
erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

„Komödiant,“ bestätigte dieser dumpf, „ein schöner
prächtiger Junge, ganz das Ebenbild seines Vaters.
In der Schule lernte er vorzüglich. Dann kam's über
ihn, daß er uns Theaterstücke vorlas so schön und so
schauerlich, daß wir unsere hellen Thränen dabei weinten,
und dann sang er wieder, daß es Einen bis in's Mark
hinein erschütterte. Sonst hatte es keinen Zweck. Denn
wir ahnten nicht, wohin das führte, bis er eines Tages
mit einer Spielertruppe, die einige Wochen im Städtchen
Vorstellungen gegeben hatte, heimlich auf und davon
ging. Das ist nun schon an die sechs Jahre her; und
seitdem betrachten wir ihn als einen Todten, so daß
wir unseres Lebens nicht froh werden; sonst hat's kei-
nen Zweck.“

„Und dennoch muß er in's elterliche Haus zurück-
kehren; giebt es doch nur eine Heimath“, versuchte
Christiane nunmehr ihrerseits Trost zu spenden, als
Schlehborn sie rauh unterbrach.

„Als Spieler nie“, rief er aus, „denn er weiß, daß
wir keinen Spieler bei uns aufnehmen würden. Wer
aber einmal mit einem solchen Leben den Anfang machte,
der bleibt dabei; 's hätte auch keinen Zweck; das ge-
tragene Herzeleid würde dadurch nicht ungeschehen ge-
macht. Aber kein Wort mehr davon; am wenigsten
in Gegenwart meiner Frau; denn die hat ihre eigene
Art zu denken.“

Unter solchen Gesprächen waren sie wieder bei dem
Stadthore eingetroffen. Dort säumten sie ein Weichlein,
um mit den Händen an den Griffen der Tasche zu
wechseln. Schweigend setzten sie darauf ihren Weg fort.
Christiane wie im Traume, hingegeben schmerzlichen
Betrachtungen über ihre Lage, Schlehborn stützlich be-
fangen und nicht frei von Zweifeln, durch die an die
junge Witwe gerichtete Einladung ein Fehlg gegen die
Hausordnung begangen zu haben. Je weiter sie schritten
und je näher sie seiner Heimstätte rückten, um so lang-
samer wurden seine Bewegungen, um so mehr gewann
die Leichenbitterphysiognomie die Oberhand über den
ehrbaren Grundbesitzer.

Ein einstöckiges Häuschen mit Ziegeldach, ein Stall
für eine Kuh und zwei Biegen, ein von bemosten
Breiterwänden abgegrenzter Hof und ein Gartenfeld von
der Größe eines Morgens, das war die Heimath des
Kleinbürgers und Leichenbitters Johann Schlehborn und
seiner Ehehälfte Margarethe Schlehborn.

Beide galten als gute Nachbarn, und wenn Frau
Schlehborn ihre eigene Art hatte, die Leute abzufertigen,
so scheute sich doch Jeder, Gleiches mit Gleichem zu ver-
gessen. Einestheils wußte man, daß sie wohl Ursache
hatte, mit dem Geschick und daher auch mit ihren
Rebenmenschen zu hadern, dann aber, weil man ihr

Achselzucken und den wunderlichen Zug um den Mund
fürchtete, worin mehr lag, als in mancher gegliederten
Rede. Auch ließ man gern Rücksicht für ihren reichbe-
gabten Gatten walten, der es so wohl verstand, bei
Beerdigungen die Trauer einer ganzen Familie auf
seinem Antlitze zum Ausdruck zu bringen, wodurch er
nicht wenig zur Erhöhung der ernstesten Feierlichkeit beitrug.

Zu derselben Stunde, zu welcher Schlehborn seine
Obliegenheiten im Leichensach versah, sorgte Frau Margret
— wie man ihren Namen kürzte — nach gewohnter
Weise für die Hauswirtschaft. Starr wie eine Bild-
säule, bewegte die lange dürre Gestalt mit dem strengen
Antlitze sich zwischen dem Hause und dem Stalle hin
und her. Starr, wie eine Bildsäule, sah sie darauf in
dem geräumigen Wohnzimmer vor dem großen Klapp-
tisch. Selbst die Armbewegung, mit welcher sie, wollene
Strümpfe ausbessernd, Nadel und Faden handhabte,
schien durch eine künstlerische Vorrichtung in dem selt-
samem Gebilde geregelt zu werden. Nur gelegentlich
warf sie aus den dunklen Augen einen ausdruckslosen
Blick auf die beieinander Fensterstühle, welche, der doppelten
Wirkung des Ofens und der höher steigenden Sonne
unterworfen, abzuthauen begonnen hatten und mit ein-
tönigem Geräusch einen Tropfen nach dem andern auf
das Fensterbrett und von dort durch eine Rinne in den
hochklingenden Blechfaßen hinabfielen. Frau Margret
schien nach der Richtung der hereindringenden Sonnen-
strahlen die Tageszeit zu berechnen.

So kalt, wie es draußen war, eine so behagliche
Wärme herrschte in dem Zimmer. Die einfache Möbel-
einrichtung trug einen gewissen anheimelnden Charakter,
freundlich contrastirend zu dem strengen Antlitze, welches
nie in seinem Leben ein herzliches Lächeln kennen gelernt
zu haben schien. Der alten Wanduhr mit ihrem melan-
cholischen Ticken hätte man eher eine logisch geordnete
Gedankenreihe zutrauen mögen, als diesem starren Antlitze.

Die Hofspforte öffnete sich knarrend, und der Fall-
riegel fiel wieder in seine Fassung zurück.

Frau Margret erhob sich, strich die grauen Haare,
welche sich über ihre Schläfen gestöhlet hatten, unter
die gehäkelte wollene Haube zurück und schüttelte die
Resten von Wollfäden von ihrer grauleinigen Arbeit-
schürze. Die Hausthür ging, die Zimmerthür, herein
trat Schlehborn, gefolgt von seinem Schlingel.

„Ich komme nicht allein,“ hob er schüchtern an,
sobald er bemerkte, daß Frau Margret Christiane an-
starrte, als hätte sie ihr bis ins Herz hineinschauen
wollen; „s ist die Tochter des verstorbenen Wendler;
nicht aus oder ein weiß sie, und da dachte ich —“

„Unser Haus sei noch nicht voll genug,“ unterbrach
Frau Margret ihn feindselig, „je mehr Menschen, um so
mehr Aerger. Mühsantentöchter pflegen verwöhnt zu sein.“

„Wir kommen vom Grabe ihres Vaters,“ bemerkte
Schlehborn melancholisch, um seine strenge Ehehälfte mil-
der zu stimmen.

Obwohl einigermaßen vorbereitet auf einen derartigen
Empfang, wirkten Frau Margrets Blicke und Worte
doch so niederschmetternd auf Christiane ein, daß ihr
keine Erwiderung zu Gebote stand. Nur Thränen hatte
sie noch, und die Reisetasche an sich nehmend, machte sie
Niemand, sich leise zu entfernen, als Frau Margret durch
spöttisches Lachen sie vollends der Fassung beraubte.

„Weiden Sie,“ folgte es herbe dem Lachen nach,
„mein Mann ist Herr im Hause, und hält er es für
gut, alle Wittwen und Waisen bei sich aufzunehmen,
so mag er's thun. Ich wasche meine Hände in Unschuld.“

Sie betrachtete die junge Fremde vom Kopf bis zu
den Füßen, daß diese vor Scham und Wehe in die
Erde hätte sinken mögen; dann begab sie sich mit ihrem
geringfügigsten Achselzucken in die Küche hinaus.

Schlehborn, das Bild eines von seinem Meister bei
einem strafwürdigen Vergehen ertrappten Lehrburschen,
hatte unterdessen Dreimaster und Trauermantel an einen
Nagel gehangen und die grünlichen Haarsträhnen des
Hinterkopfes behutsam über den glänzenden Schädel ge-
strichen. Damit hatte er das Leichensach abgestreift.
Nur der Kleingrundbesitzer war geblieben, der sich am
liebsten selber neben den Trauermantel an einen Nagel
gehangen hätte, um nicht Zeuge der peinlichen Scene zu
sein. Kaum aber hatte Frau Margret das Zimmer ver-
lassen, als er neben die inummer Verzweiflung dastehende
Christiane hinglitt.

„Nuth, fassen Sie Nuth,“ flüsterte er ängstlich,
„das erste Gewitter haben wir überstanden. Sie ist
nicht halb so grimmig, wie es erscheint. Nur Respekt
will sie sich verschaffen, sonst hat's keinen Zweck.“

Die Thür öffnete sich wieder, und herein trat Frau
Margret mit einer dampfenden Kanne und einem Brett
mit zwei Tassen, Butter und Brod. Schweigend ordnete
sie Alles auf dem Klapptisch, über welchen sie ein großes,
aber sehr weißes Tuch hingebreitet hatte, worauf sie sich
Christiane setzte.

„Legen Sie ab, wenn's Ihnen nicht zu gering bei
nem Leichenbitter ist,“ sprach sie ausdruckslos, doch meinte
Schlehborn einen Anflug von Milde im Tone ihrer
Stimme zu entdecken. „Sie haben heute kennen gelernt,
was es heißt, das Letzte, Einzige und Liebste in die
Erde zu scharren; 's giebt aber noch Schlimmeres.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Apolda. Am Sonnabend vorletzter Woche
wurde ein hiesiger Briefträger bei Ausübung seines

Berufes von dem neufundländer Hunde eines hiesi-
gen Gerichtsvollziehers in dessen Wohnung dermaßen
zugerichtet, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch ge-
nommen werden mußte, namentlich hatte ihn die Bestie
im Gesicht entsetzlich hergestell, Wange und Ohr
mußten mehrstellig gestickt werden. Der Beamte ist
natürlich für längere Zeit dienstunfähig und behält
möglicherweise ein entstelltes Gesicht. Der Fall kann
dem Besitzer sehr theuer werden und das mit Recht.
Es sollte überhaupt allwärts danach getrachtet wer-
den, daß große Hunde nicht frei herumlaufen dürfen.
Namentlich sollte es auch verboten sein, daß, was
leider noch vielfach geschieht, derartige große Hunde
von ihren rücksichtslosen Besitzern mit in die öffent-
lichen Lokale gebracht werden. (Geschieht leider auch
anderwärts).

— Ueber die Verwendung der Stein-
kohlenasche. Bei der Ausdehnung der Industrie
ist der Verbrauch der Steinkohlen sehr gestiegen, da-
her die großen Rückstände von Asche, welche bisher
noch wenig verwendet, ja oft verschleudert wurden;
und dennoch hat diese einen bedeutenden Werth. In
nassen und schweren Getreideböden bringt die durch
ein Drahtgitter geworfene Steinkohlenasche einen un-
berechenbaren Vortheil. Ein Auftragen von 6—7 cm
Steinkohlenasche im Herbst und gehörige Unterbring-
ung mit dem Spaten lockert die Erde bedeutend, be-
wirkt ein besseres Eindringen der äußeren Atmosphäre
und befördert die darauf gebauten Gewächse in ihrem
Wachsthum. Alle Gattungen gedeihen in dieser Erde
vortreflich, besonders die Hülsenfrüchte. Ein zweiter
Nutzen ist die Vertilgung der nackten Gartenschnecke
und der Regenwürmer durch das Aufstreuen der Asche
auf die Beete. In der Dekonomie bietet die Stein-
kohlenasche gleichfalls große Vortheile. Nicht nur als
Beimischung zur Komposterde, sondern jeder tiefe und
undurchlässige saure Boden wird beim Auftragen von
8—10 cm Höhe gelockert und kulturfähiger gemacht,
und je nach Beschaffenheit des Bodens kann man dies
2—3 Jahre nacheinander wiederholen. Ein Gleiches
gilt bei nassen und sauren Wiesen, welche 5 cm hoch
mit Steinkohlenasche überzogen werden. Schon im
ersten Jahre sind die schönen Resultate wahrnehmbar;
das Moos und die sauren Gräser verschwinden nach
und nach, und an ihre Stelle tritt der weiße Wiesen-
klee, welcher eine dichte Narbe bildet und ein gutes
und reichliches Futter giebt.

— Alter schützt vor Entführung nicht.
In Paris erzählt man sich seit einigen Tagen unter
dem Siegel des Geheimnisses eine Entführungsgeschichte,
deren Helden Jedermann nennt und kennt. Romeo ist
belgischer Baron und Offizier, Julia stammt
aus dem Hause Israel und aus Frankfurt, von wo
sich ihre Dynastie über alle europäischen Hauptstädte
verzweigt hat. Im Alter der Julia von Verona steht
sie freilich nicht mehr, sie dürfte es schon zweifach
durchlaufen haben, und Jedermann glaubte, das Sport-
fräulein, welches so mutig die Rosse lenkte und be-
stiegt, verschmähte das Joch der Ehe. Das war aber
ein großer Irrthum, wie das neueste Romancapitel
beweist. Schon seit längerer Zeit ging die Mär, be-
sagte Amazone ließe sich von einem edlen Ritter den
Hof machen. Die strenggläubige Mutter, der es schon
genug Berdruß bereitere, daß etliche andere Töchter
des Milliardenherrschers dem Judenthum ab-
trünnig geworden sind, erklärte schlankweg, sie gebe
nimmermehr die Erlaubnis zu einer so gottlosen
Mesalliance. Das Töchterchen hatte aber auch seinen
Willen und ließ sich, da alle Vorstellungen bei der
Mama — der Vater ist todt — nichts halfen, einfach
entführen. Die Reise ging übrigens nicht ins Aus-
land, sondern nur bis nach Pierrefonds, wo ein der
Familie ergebener Arzt lebt. Seiner Obhut übergab
Baron v. . . seine Zukünftige, welche nun von dort
aus die nöthigen Schritte thun wird, um die gesetzlich
erforderliche Einwilligung der Mutter zu ihrer Heirath
zu erlangen. Die Mitgift soll ebenso viele Millionen
aufweisen, als das widerspenstige Kind Jahre zählt.

Standesamtliche Nachrichten von Eibensfeld

vom 20. bis mit 26. April 1887.

Geboren: 120) Dem Bäcker Hermann Friedrich Siegel hier
1 Sohn. 121) Dem Maschinenfischer Franz Emil Tittel hier 1
Tochter. 122) Der unverehelichten Maschinengehilfin Auguste
Wilhelmine Bauer hier 1 Sohn. 123) Dem Oeconomieverwalter
Ernst Alban Zeiler in Muldenhammer 1 Sohn. 124) Dem
Maschinenfischer Emil Gustav Pöppel hier 1 Tochter. 125) Der
unverehelichten Maschinengehilfin Klara Marie Biehweg hier 1
Tochter. 126) Dem Zimmerm. Erdmann Emil Weiß hier 1 Sohn.

Aufgehoben: 23) Der Bäckergehilfe August Robert Friedel
hier mit der Ida Johanna Claus hier.
Eheschließung: 19) Der Hausmann Gustav Julius Börner
hier mit der Tambourierin Margaretha Mathilde Köcher hier.
20) Der Oeconomiegehilfe Ernst Friedrich Köhner hier mit der
Bertha Baumann hier. 21) Der Holzdrechsler Bernhard Richard
Unger hier mit der Tambourierin Pauline Oppe hier. 22) Der
Stredenarbeiter Ernst Richard Morquard in Sofia mit der Räderin
Clara Minna Krauß in Blauenhal. 23) Der Handarbeiter Ernst
Albrecht Unger hier mit der Tambourierin Anna Laura Graf hier.

Gestorben: 64) Der Communarbeiter u. Wittmer Christian
Gottlieb Karckel hier, 70 J. 9 M. 7 T. alt. 65) Des Fleischer-
meisters Carl Uhlmann hier Sohn, Carl Erich, 4 M. 12 T. alt.
66) Der unverehelichten Stickerin Bertha Emilie Brandner hier
Tochter, Johanne Louise 1 J. 17 T. alt. 67) Des Mühlende-
bersers Hermann Theodor Bleichschmidt hier Tochter, Anna, ein
Zwillingkind, 11 M. 13 T. alt. 68) Des Maschinenfischers
Liebigott Gustav Pöppel hier Sohn, Ernst Rudolf, 2 M. 17 T.
alt. 69) Des Maschinenfischers Carl Hermann Seidel hier
Tochter, Camilla Elsa, 5 M. 1 T. alt.